

Ernst Temming (1822–1890) – Der erste Rauhhausler in Westfalen

Die herausragende Bedeutung Minden-Ravensbergs im Aufleben der Diakonie, das die Wichern-Rede 1848 auf dem ersten Wittenberger Kirchentag in nahezu allen deutschen Landeskirchen auslöst, ist verschiedentlich angedeutet worden¹, wengleich eine breitangelegte Darstellung jenes komplexen Phänomens für die genannte Region bislang fehlt². Als 1866 in Bielefeld die Vorbereitungen zur Einrichtung einer „Anstalt für Epileptische“ konkretere Formen annehmen³, weist das Land bereits eine stattliche Anzahl größerer diakonischer Einrichtungen auf, wobei deren Gründungen sich sämtlich auf einen knappen Zeitraum von nur 15 Jahren konzentrieren. Daß die Ravensberger Erweckung neben ihren Auswirkungen auf die „Heidenmission“ eine

¹ Vgl. z. B. Urteile bei: H. Rothert, Die Minden-Ravensbergische Kirchengeschichte, Teil IV, Jahrbuch für Westf. Kirchengeschichte 1931, S. 102 u. 105; P. Klein, Von christlichen Liebeswerken Minden-Ravensbergs und ihren Gründern, in: Zeugen und Zeugnisse Bd. II, Bethel 1931, S. 177; ähnlich noch bei: W. Rahe, Erweckungsbewegung und Anfänge der Diakonie in Minden-Ravensberg, in: Ein Jahrhundert Diakonie in Bethel, Bethel 1967, S. 6. – Wichern selbst hat (auf die frühen Jahre um 1850 bezogen) mehrfach das gegenteilige Urteil vertreten, gerade Westfalen verschließe sich im Gegensatz zu anderen deutschen Ländern der Inneren Mission, wo doch die Rheinprovinz längst hätte zur Nacheiferung Anreiz geboten; vgl.: Die seit 1848 neu entstandenen Rettungshäuser, in: Fliegende Blätter aus dem Rauhen Hause zu Horn bei Hamburg, Nr. 15/1852, S. 235; K. Siepmann-Grundschötel, Wichern in Westfalen, in: Die innere Mission im evangelischen Deutschland, Hamburg 1909, S. 194.

² Im o. g. Aufsatz Rahes finden frühe Einrichtungen nur kurze Erwähnung, immerhin ist dort die Frage nach dem unmittelbaren Ineinander von Erweckungs- und früher diakonischer Bewegung gestellt. Schmalenbachs Darstellung: Die Innere Mission in Westfalen, Gütersloh 1873, hat bleibenden Wert, kann aber als inmitten der Ereignisse geschriebene heutigem Fragen nicht genügen. Ähnlich unzulängliche, weil allzu knappe Abrisse (als bloße Aufreihungen und Übersichten) vgl. außer Rothert und Klein (a. a. O.): H. Heppe, Zur Geschichte der evangelischen Kirche Rheinlands und Westfalens, Bd. I: Geschichte der evangelischen Kirche von Cleve-Mark und der Provinz Westfalen, Iserlohn 1867; Das Rettungshauswesen mit besonderer Beziehung auf den Stand desselben im Königreich Preußen. Eine Denkschrift des Central-Ausschusses für die Innere Mission der deutschen evangelischen Kirche, Berlin 1882; M. Henning, Die Statistik der evangelischen Rettungshäuser Deutschlands, in: Fliegende Blätter aus dem Rauhen Hause, 54. Jg. 1897, S. 209–219; grundlegende Übersicht bezügl. Historie, Statistik, pädagogischem, soziologischem, konzeptionellem Ansatz bleibt: J. H. Wichern, Rettungsanstalten für Kinder im deutschen Sprachgebiete (1868), in: D. J. Wichern (Hrsg.), Gesammelte Schriften D. Johann Hinrich Wicherns, VI = Hamburg 1908, (im folgenden abgekürzt: Ges. Schr.) S. 67–266!

³ Zur Vorgeschichte der späteren Anstalt Bethel siehe: M. Gerhardt, Friedrich von Bodelschwingh, Bd. I, Bethel 1950, S. 498–524.

ebensolche, womöglich interessantere und gewichtigere Verknüpfung mit der „Inneren Mission“ zu verzeichnen hat, wird allzu leicht, nicht ohne heimliche Einbeziehung des im Vergleich zu anderen Einrichtungen allerdings bedeutsameren Fortwirkens, mit bloßem Verweis auf die Bielefelder Gründung wachgehalten⁴, wo diese doch historisch allenfalls als „späte Pflanzung“ in einem bereits „blühenden Garten“ gelten kann. So verwundert es kaum, wenn ebenso nicht nur das Faktum, sondern auch Art und Ursachen des Einflusses Wicherns auf die dortigen Anfänge und eigentliche Breitenwirkung nicht über Andeutungen hinausgelangten⁵.

Weil ein klassisches Pendant zum Prediger Volkening als personaler Angelpunkt vor Bodelschwingh für die frühe Diakonie in Minden-Ravensberg nicht aufzuweisen ist (nicht zuletzt war es auch Volkening selbst und der Kreis um ihn, der manches initiierte), gilt es die wenigen zu entdecken, die hinsichtlich unserer Fragestellung ihrer Zeit und ihrem Ort, bisweilen in erstaunlicher Ausstrahlung, den diakonischen Stempel aufdrückten. Hier ist nun, allem Anschein nach, in vorderster Reihe Ernst Temming zu nennen, in dessen Person gleichsam der Kulminationspunkt Wichernschen Einflusses auf die frühe Diakonie in Minden-Ravensberg zu suchen ist. Es erscheint lohnend, die erreichbaren Daten zur Biographie zusammenzufassen, auch, wenngleich skizzierend, nach Ausmaß, inneren Kräften und tatsächlichem Stellenwert seines Wirkens zu fragen.

*

⁴ Exemplarisch vgl. W. Rahe, Fünf Jahrzehnte kirchengeschichtliche Forschung in Westfalen, in: Jahrbuch 1949, S. 152; augenfällig auch in der Arbeit desselben Verfassers: Veröffentlichungen und Tagungen über Themen aus der westfälischen Kirchengeschichte 1949–1969, in: Jahrbuch 1969 (Bd. 62), S. 220 f.! Wenn dort schließlich neben Bethel allein später entstandene Werke, nämlich Wittekindshof und Volmarstein, angeführt werden, unterstreicht das gerade jenen historisch irreführenden Eindruck, belegt es doch zugleich die Akzente und Defizite der bisherigen Aufarbeitung. Allein Tiesmeyer (Die Erweckungsbewegung in Deutschland während des XIX. Jahrhunderts, Bd. 1, Heft 1: Minden-Ravensberg, Kassel, 2. Aufl. 1905, S. 58), dessen originelle historische Urteile später (wohl wegen seines erbaulichen Stils) leider unberücksichtigt und ungewürdigt blieben, urteilt schon früh: „Die großartigen v. Bodelschwinghschen Anstalten sind späteren Datums und haben mit der eigentlichen Erweckungszeit nur einen sehr losen Zusammenhang. Sie werden auch nicht von Minden-Ravensberg allein unterhalten, sondern von einem sehr großen Teil des christlichen Deutschlands.“!

⁵ Deutlich benannt, wenngleich unzulänglich skizziert, bei P. Klein, a. a. O., S. 177 f.; vgl. ebenso: W. Gröne, Die Gedankenwelt der Minden-Ravensberger Erweckungsbewegung im Spiegel des Evangelischen Monatsblattes für Westfalen 1845–77, in: Jahrbuch 1972 (Bd. 65), S. 155–157; R. Stupperich, Die evangelische Kirche in Westfalen 1815–1945, in: Kirchen und Religionsgemeinschaften in der Provinz Westfalen, Münster 1978, S. 41–104, hier: S. 67.

Ernst Henrich Temming wurde 1822 in Häger, Kirchspiel Werther bei Bielefeld, geboren, und zwar als erster Sohn („Natus den 1ten = ersten März Morgens 7 Uhr“^{5a}) der ledigen Margaretha Ilsabein Temming (16. 4. 1798–12. 2. 1855). Ihre Eltern, der Kötter Johann Hermann Temming und seine Frau Margaretha Ilsabein Kramm, besaßen den viertgrößten Hof der Bauernschaft Häger, der sich als Familienbesitz bis in die Zeit vor der Reformation nachweisen läßt. Die junge Tochter Margaretha muß das Elternhaus schon früh verlassen haben; sie wohnte (evtl. in Anstellung o. ä.) auf dem Hof Bleeke Nr. 10, der auch als Geburtsort von Ernst Henrich nachzuweisen ist, nicht weit vom elterlichen Anwesen entfernt. Über den Vater schweigen die Eintragungen im Kirchenbuch, wenngleich sie eine Antwort vermuten lassen: am 10. März, dem Tauftag, übernimmt der Schullehrer Henrich Christoph Grossenheider das Patenamnt, jener Mann, der den kleinen Ernst Henrich schon ab 1827 ganz in sein Haus aufnimmt und erzieht. Die Mutter heiratete am 21. 10. 1825 den Flachsspinner und jungen Witwer Johann Henrich Storck (den Vorfahren des Gründers einer später berühmten Süßwarenfabrik; geb. am 18. 7. 1803), den Sohn eines reichen Hofbesitzers aus Eickum, der bald darauf den Hof Bleeke Nr. 10 aufkaufte.

Der kleine Ernst Henrich hatte ab seinem fünften Lebensjahr wahrscheinlich nur spärlichen Kontakt zum Elternhaus (aus der Ehe seiner Mutter mit J. H. Storck gehen fünf Kinder hervor); der Lehrer Grossenheider läßt ihn eine Tischlerlehre absolvieren, und Temming arbeitet zunächst auch wenige Jahre in diesem Beruf. Grossenheider ist eine markante Persönlichkeit im Kontext der beginnenden zweiten Phase der Ravensberger Erweckung, die sich seit Beginn der 40er Jahre (im Unterschied zur ersten Phase der Erweckung unter Weihe und Rauschenbusch, etwa 1760–1785) bekanntlich unter Volkenings Prägung zur „Bewegung“ ausweitet, also breite Volksschichten erfaßt. Diese Erweckungswelle des 19. Jahrhunderts nährt sich in ihren Anfängen vornehmlich aus den privaten Erbauungskreisen, den sog. „Konventikeln“, in denen die Schüler Weihes quasi-separatistisch die Zeit des vorherrschenden Rationalismus als „stille Glut“ der alten Erweckungsfrömmigkeit „überbrücken“. Grossenheider zählt nun neben bekannten Laien wie Beiderbecke^{5b}, Heermann (später als rechte Hand Volkenings der „Diplomat“ der Erweckungsbewegung)^{5c}, Klöpffer

^{5a} Taufregister Kirchspiel Werther 1800–1823, KB 6, S. 176 b.

^{5b} Vgl.: Leben und Sterben des Lehrers H. Beiderbecke, in: Evang. Monatsblatt für Westfalen 1928, S. 139–145; H. Kastrup: Leben und Sterben des Lehrers Heinrich Beiderbecke in Deppendorf, in: Zeugen und Zeugnisse (s. o.), Bd. 1, 2. Aufl. Bethel 1931, S. 114–120; Beiderbecke tritt ab 1840 die Nachfolge Grossenheiders an, vgl. letztgenannten Aufsatz S. 115.

^{5c} Heienbrok, Zeugen und Zeugnisse (s. o.), Bd. 2, Bethel 1931, S. 77–82; Fr. v. Bodelschwingh, Drei freudige Wassers schöpfer aus der Erweckungszeit Minden-Ravensbergs,

(„der alte Valentin“)^{5d} und „Meyer vom Balkenkampe“^{5e} zu den sog. „Stundenhaltern“, den organisatorischen Trägern und geistlichen Impulsgebern des Erweckungslebens in den ersten drei Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts, die mit den regelmäßig abgehaltenen „Versammlungen“ in den Häusern die eigentliche seelsorgerliche Stellung in den Gemeinden innehatten. So ist es nicht verwunderlich, daß auch Temming an den Versammlungen der „Erweckten“ in Deppendorf und Schröttinghausen, in Werther und Jöllenberg teilnimmt und unter dem erwecklich-missionarischen Eifer seines (Adoptiv-?)Vaters an Bibel und Bekenntnis herangeführt, schließlich in die Bekehrungsentscheidung gerufen wird.

Als Grossenheider im Jahre 1840 stirbt, schließt sich Temming dem soeben examinierten Pastor Gustav Hartmann⁶ in Jöllenberg an; 1841 tritt er dem dortigen Jünglingsverein unter Hartmanns Vorsitz bei. In dem jungen Hilfsprediger findet er nicht allein einen bald freundschaftlich verbundenen Vereinsleiter und ebenso leidenschaftlichen Anhänger des Jöllenger Erweckungslebens, sondern einen ihn noch über 49 Jahre begleitenden Weggenossen, der, ein Jahrzehnt später, noch lebensbestimmende Fäden für Temming knüpfen sollte.

Binnen kurzem geprägt von der begeisternden Gestalt Volkenings, der seit 1838 die Gemeinde Jöllenberg zum Brennpunkt der Ravensberger Erweckung erhebt, ist es dem zwanzigjährigen Temming nur eine kurze Zeit vergönnt, die in ihm freigesetzten Glaubenskräfte in erfüllter Bindung an die Gemeinschaft des Jünglingsvereins auszuleben. Widerwillig muß er sich der Militärpflicht fügen und sieht sich mit der Einberufung nach Berlin sogleich den Anfechtungen einer harten Bewährungsprobe ausgesetzt. Noch 1865 schildert er in einem Brief an Wichern⁷, er habe „in der Umgegend von Plötzensee manchmal meine

Bethel 1902; Evang. Monatsblatt 1886, S. 302 ff., 333 f.; ebd. 1887, S. 41 ff., 77 ff., 104 ff., 138 ff.; ebd. 1882, S. 106 ff.

^{5d} Evang. Monatsblatt 1894, S. 169 ff.; vielfach erneut gedruckt in „Zeugen und Zeugnisse“ (1897, 1931, 1968).

^{5e} Vgl. Rothert, Minden-Ravensbergische Kirchengeschichte IV, S. 25–27; Kuhlmann, Zeugen und Zeugnisse aus dem christlich-kirchlichen Leben von Minden-Ravensberg im 18. und 19. Jahrhundert, Bd. 2, Gadderbaum 1897, S. 50–63.

⁶ Fr. W. Bauks, Die evangelischen Pfarrer in Westfalen von der Reformationszeit bis 1945, Beiträge zur Westfälischen Kirchengeschichte Bd. 4, Bielefeld 1980, Nr. 2319. – Vgl. zu Hartmann als Volkening-Schüler und Erweckungsprediger auch: Tiesmeyer, a. a. O., S. 40 f. und 44!

⁷ Im Archiv des Rauhen Hauses (Wichernarchiv, Sign. VIII Aa, 125) haben nahezu 500 Briefseiten Temmings die Zerstörungen der Kriege überstanden, dies um so bedeutsamer, als neben anderen Teilen auch die zuständige Abteilung VII H („Rettungshäuser“) vollständig den Bomben zum Opfer fiel. – Im folgenden werden diese Briefe mit Datum und lfd. Nr. folgender Briefgruppen zitiert: A = Briefe an Joh. H. Wichern, aus Oberschlesien zwischen 1848 und 1851; B = Briefe an Joh. H. Wichern, aus Pr. Oldendorf

Knie gebeugt und Gott gebeten, er möge mir in meiner sonst bedrängten Lage Kraft und Geschick geben, dem Befehl meiner Vorgesetzten nachkommen zu können, da man in der Zeit überall den Pietisten aus mir heraustreiben wollte. Sobald ich einen Fehlgriff machte, war der Pietismus daran Schuld.“

Die Einsamkeit der Großstadt, vor allem der Prüfstand des Kasernenlebens drängen dem sensiblen Jöllenbecker Handwerker als einzigen Ausweg die Selbstverpflichtung zum berufenen „Dienst im Reich Gottes“ geradezu auf. Über die „Nachrichten über das Gehilfen-Institut als Seminar für die Innere Mission“, mit deren Hilfe Wichern erst seit wenigen Monaten für sein jüngstes Projekt wirbt, lenkt sich sein Blick schnell auf das Gesuchte. Sobald er, nach monatelangen Formalitäten, das Berufungsschreiben endlich in Händen hält, quittiert er umgehend seinen Dienst und bricht, mittellos, im Oktober 1846 nach Hamburg auf; nach vierwöchigem Fußmarsch tritt Temming schließlich am 8. November 1846 in die Bruderschaft des Rauhen Hauses ein⁸.

Vom ersten Tag an findet Temming in Hamburg mehr als nur eine Anknüpfung an das, was er in der Ravensberger Heimat hatte lassen müssen. Trug die Gehilfenausbildung im Rauhen Haus auch noch unübersehbar die Zeichen des Aufbaus, der Improvisation, des Neuen, so war es gerade dieses Empfinden von Dabeisein im Erschließen des Neulands, des Aufbruchs in die zukunftsweisenden Aufgaben des Programms der „Inneren Mission“, was ihn fesselte und seinen Eifer beflügelte. Zeitlebens konnte er von der Atmosphäre zehren, die er dort aufzog: die geistliche Gemeinschaft im Brüderdorf, die faszinierenden Begegnungen mit dem inzwischen berühmt gewordenen Initiator, der praktische Dienst an den Zöglingen mit dem brennend-verlockenden Drang nach einer Entscheidung, nach Anwendung, nach Umsetzung und Verbreitung des Erlebten und Erlernenen.

Unter dem Eindruck der großen Zahl erhaltener Zeugnisse Temmings aus späterer Zeit drängt sich dem Betrachter der unmittelbare Vergleich zur Rolle des Baseler Missionshauses im Leben des Friedrich von Bodelschwingh auf. Hier wie dort verklärt sich den Schülern die Ausbildungsstätte zum Ideal, wobei sie die Utopie des Nachahmens bis ans Lebensende verfolgt und in Rückschlägen wie Plänen als Kraftquelle der Erinnerung bereitsteht⁹. Temming resümiert bezeichnend:

zwischen 1851 und 1880; C = Briefe an Th. Rhiem (vgl. Anm. 39), zwischen 1855 und 1871; D = Briefe an Johannes Wichern, den Sohn und Nachfolger, zwischen 1874 und 1890. – Das Zitat aus: B44 v. 13. Juli 1865.

⁸ B41 v. 1. Oktober 1863; B64 v. 10. Juni 1872; Das Brüderbuch der Brüder des Rauhen Hauses von 1833 bis August 1869, S. 10, Pers. Nr. 45.

⁹ B21 v. 18. April 1856; B32 v. 16. April 1860; B39 v. 1. November 1862.

„Überhaupt war in der Zeit die Liebe im lieben R. Hause größer als das Feuer im Ofen, besonders in dem kalten Winter 1847/48“¹⁰.

Während seiner 16 Monate im Rauhen Haus gewinnt Temming, offenkundig und sonderbar zugleich, eine beziehungsreiche, persönlich-vertrauliche Nähe zu Johann Hinrich Wichern. Nicht allein, daß ihm schon bald, zum „Exerziermeister“ avanciert, die Erziehung auch des Wichern-Sohnes Wilhelm anvertraut wird; nicht allein, daß ihm, auf Wicherns Wunsch, eine beträchtliche Pflichtzeit in Hamburg erlassen wird, um mit verantwortlichen Aufgaben, um nicht zu sagen: Pionierdiensten, im oberschlesischen Typhusegebiet betraut zu werden. Nein, der Gunst Wicherns korrespondiert eine bald kindlich liebende Ehrfurcht, dem bisweilen erstaunlichen Vertrauen hier ein noch jahrzehntelanges Nacheifern dort, das ihn zeitlebens bis in Kleidung („... der dunkle Rock paßte zu seiner schwarzen Halsbinde“) und Sprache hinein als „Mann ausgesprochen Wichernscher Prägung“ ausweist¹¹. Findet Temming in Wichern ohne Zweifel seinen verständigen, mitfühlend verbundenen Beichtvater und Seelsorger, der überraschend viel Feingefühl, offenes Ohr, vor allem Zeit aufbringt, auch (und nicht zuletzt) Gebet, und dieses alles bis hinein in familiärste, privateste Sorgen, so ist man, bei aller Unebenbürtigkeit, geneigt, einen *gegenseitigen* Dienst in dieser Hinsicht zu beobachten. 1880 von Johannes Wichern auf dieses außergewöhnliche Verhältnis zu dessen mittlerweile sterbenskrankem Vater angesprochen, kann Temming (unter Beifügung eines sorgsam verwahrten Briefes aus jener Zeit) aus den schweren Monaten nach dem Wittenberger Kirchentag berichten, als Joh. H. Wichern ihn – immerhin über beinahe tausend Kilometer hinweg – in seine persönlichen, innersten Prüfungen einweiht; er, Temming, habe dürfen manchen vertraulichen „Blick thun in die Kämpfe und Nöthe, die der theure Mann in seiner Arbeitsstube unter dem Dach durchgekämpft hat, um der Sünde willen mancher Brüder. ... Unsere Herzen wurden in den Trübsalstagen so innig miteinander verbunden und sind es bis heute ungetrübt geblieben“¹². Noch mehrfach sollte sich jenes wechselseitige Anvertrauen bewähren, so auch eindrücklich nach Wicherns zweiter Gefängnisreise im Oktober/November 1852, die ihn über West- und Ostpreußen bis Pommern führte. Was in den veröffentlichten Briefen nur blaß hindurchschimmert¹³, eine bis hin zur akuten

¹⁰ C9 v. 4. Juli 1871.

¹¹ Fr. W. Buckesfeld, Auf Wicherns Pfaden, Leipzig 1934, S. 39f., vgl. auch dort S. 191.

¹² D17 v. 11. März 1880.

¹³ Ges. Schr. II = Hamburg 1901, S. 289–331. Läßt diese Gefängnisreise Wichern auch manchen glanzvollen Prunk sehen, so wird sie doch von dem Ausmaß der schmerzlichen, niederschlagenden Eindrücke aller Zustände überschattet. In kurzer Folge treffen zudem Todesnachrichten ein, die ihn zutiefst bewegen und, wie insbesondere die dreizehn

Sterbenserwartung vertiefte innere Sammlung (und doch Unruhe zugleich), breitet er vor Temming offen aus; dieser, sensibel genug, erkennt das Verlangen und antwortet umgehend: Die „Worte Ihres Briefes (gehen) in das Innerste meines Herzens und machen mir die Augen naß. . . . Wenn ich andre, dem Herrn liebe Seelen in der Leidenschaftschule sehe, die der Herr in dem Ofen des Elends auserwählt macht, mich dagegen so verschont sehe, statt mit Kreuz, erfahre ich, daß der Herr mich mit Liebe überschüttet. . . . Ich mag nicht daran denken, daß Ihnen Ihr Wunsch möchte gewährt werden, daß Sie *jetzt schon* vom Glauben zum Schauen gelangen, und doch finde ich den Gedanken so nahe liegend. Wer einen Blick in das versöhnte Vaterherz Gottes thun darf, der sehnet sich nach der Behausung dort oben! Wer das Schwert des Geistes so lange im Kriege gegen Sünde und Welt geführt hat, wie Sie, dem möchte man wohl Feierabend gönnen, aber das darf der Herr noch nicht thun. Wir Brüder des Rauhen Hauses sind eine Schaar (wenn gleich in Schwachheit, das weiß Gott), die die Waffen des Gebetes in Händen haben, und was der Herr dem Gebete von zwei oder drei zugesagt hat, das wird er und darf er uns nicht abschlagen. Jedoch ist es der Herr, er thue, was ihm wohlgefällt“¹⁴. Dankbarkeit, Kreuz, Kraft des Geistes, Gebet, Sich-Ergeben in den Willen Gottes – in diesem so typischen Zitat drängen sich wesentliche, alle Briefe durchziehende Charakteristika der Frömmigkeit Temmings auf engstem Raum.

• Bis Anfang März 1848 wird Ernst Temming jedenfalls auf königliche Kosten¹⁵ im Rauhen Haus „die Lebensaufgabe an die Seele (geführt)“, und die wenigen Monate sind für ihn „Angeln geworden, die Zeit Lebens an das Rauhe Haus fesseln, als eine Stätte, an der sich Gott insbesondere in seiner Gnade und Erbarmung offenbart. Die Freuden und Leiden im R. Hause werden eine Mitgabe, die der Geist Gottes immer wieder erneuert. . . . Was mich anbetrifft, so biete ich von ganzem Herzen meine Hand und Kräfte dar zu einer engeren fortdauernden Gemeinschaft. . . .“¹⁶.

Zu einer verheißungsvollen Aufgabe ist er auserwählt. Bei der Abreise bedauert Wichern in einer pathetischen Ansprache „mit wehmüthigen Augen“, nicht mitziehen zu können: „Wir wären glückliche

November-Briefe bezeugen, ein sehnliches Verlangen der Rückkehr zu seiner Familie auslösen. Nachdenklich, ja bisweilen melancholisch endet die Reise; es „ist des Leidens genug, . . . in das ich mich hineingelebt habe. . . . Ich habe in der Zeit . . . fast ausschließlich Sterbelieder gelesen und immer wieder gelesen . . . ,zu bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden“ (a. a. O., S. 330f).

¹⁴ B 6 v. 10. Dezember 1852; Hervorhebungen sekundär.

¹⁵ Vgl.: Bericht über das Rettungshaus Pollertshof zu Pr. Oldendorf im Ravensbergischen (= das sog. „Gründungsprotokoll“), Bertelsmann/Gütersloh o. J. (1851), S. 3, erhalten im Archiv der „Berliner Stelle des Diak. Werkes EKD“, Sign. M II 2d 323.

¹⁶ B 3 v. 23. Febr. 1852.

Leute, eine solche Aufgabe in der protestantischen Kirche zu lösen“, erinnert sich Temming später daran¹⁷ und fügt hinzu: „Ich fühle es mit Schaam, und ich darf es Ihnen (sc. Wichern) sagen, daß es mich demüthigt, daß der Herr uns eine solche Aufgabe in die Hände giebt.“

*

Wer sich anhand der Reisebriefe Wicherns einen Eindruck von der Lage in Schlesien um 1848 verschafft, mag die Dimensionen ahnen, sowohl des unsäglichen Elends als auch der Herausforderung an den Hamburger Gutachter, jener unbeirrbaren, bis zur Erschöpfung sich opfernden Tatkraft des Mannes, der (seit Sommer 1848 als Kommissar der preußischen Regierung) mit seinen Möglichkeiten und Erfahrungen um Lösungen ringt. Optimismus und Illusionen der anfänglichen Offensiven¹⁸ weichen nach mehreren Visitationsreisen¹⁹ einer nüchternen, bisweilen fassungslosen, ja resignierenden Einsicht²⁰. Wollte man mit Luther auch hier die unüberwindlich scheinenden Barrieren auf „drei Mauern“ konzentrieren, so wären es einmal die sich um die dahinsiehenden Menschenmassen in tatsächlicher Unkenntnis befindenden Behörden²¹, sodann der um seine konfessionelle Eigenständigkeit bemühte katholische Klerus²², schließlich die sprichwörtlichen Wessenzüge des Uneffektiven einer „polnischen Wirtschaft“, der „die

¹⁷ A7 ohne Datum, ca. 25. Mai 1851.

¹⁸ „Das von mir Geplante ist in sich ein Ganzes, das sich mir rasch und klar aus den gegebenen Verhältnissen gestaltete ... Ich fühle mich mit diesen Organisationsgedanken in meinem Element und glaube thatsächlich, die Not sei so zu bewältigen“ (Ges. Schr. I, a. a. O., S. 445).

¹⁹ Wichern unternahm insgesamt vier Reisen nach Oberschlesien: März 1848, September 1848, Mai 1849, Februar 1850.

²⁰ „Je mehr ich in die Sache und ihren gegenwärtigen Stand hineinsehe, desto mehr möchte ich dazu kommen, an der Lösung derselben zu verzweifeln“ (Ges. Schr. II, S. 110). „Schon der äußere Anblick Oberschlesiens ... war wie der eines Totengefüldes“ (ebd., S. 111); „Man muß durch dies alles verwildern und könnte den Glauben an die Möglichkeit einer Lösung all dieser in Liebe und Haß, Verstand und Unverstand, Fanatismus und Ignoranz geschürzten Knoten verlieren ...“ (ebd. S. 24).

²¹ „In Berlin ahnt man im entferntesten nicht, was hier seit einem halben Jahrhundert versäumt worden ist“ (ebd. S. 110); „Ein verantwortlicher Minister weiß nicht einmal, daß es in seinem Revier an einer Stelle 900 dahindarbende Waisen gibt“ (ebd.); „Bürgermeister, Komitees, Landräte, Private, Kommissare etc. – alle haben durcheinander gewirtschaftet, und keiner weiß vom andern“ (ebd. S. 443).

²² „Die Katholiken bilden eine stille und giftige Opposition, der unsere evangelischen Kinder unterliegen werden“ (ebd. S. 23); „Kein Mensch in unserer Gegend hat eine Vorstellung davon, wie hier die Katholiken darauf aus sind, die Evangelischen aus Ämtern und Grundbesitz zu verdrängen“ (ebd. S. 24); „Jetzt ist der richtige Weg unendlich schwer zu finden, wenn er wirklich noch gefunden werden kann. Die katholische Kirche liegt hier in mehr als in einer Beziehung im Tode“ (ebd. S. 115).

Vorbedingungen fehlen, nämlich Fleiß und Ausbeutung des Besitzes“²³.

Temming zählte zu den ersten acht Rauhhäuslern, die, unmittelbar nach einer hastigen, vom drohenden Ausbruch der Revolution unter Druck geratenen Informationsreise Wicherns Anfang März 1848, noch in den letzten Märztagen die Reise nach Osten antraten. Mit sechsmonatiger Unterbrechung²⁴ war er fortan bis Juni 1851 als „Waisenvater“ der Kinderanstalt in Czarkow tätig; dem Einzug zum Landwehr-Batallion im Krieg gegen Dänemark ist er, wenngleich man ihn aus Westfalen sucht, damit entgangen. Nicht zuletzt deshalb kann er seine „Oberschlesische Arbeit noch als eine wunderbare Fügung Gottes ansehen“²⁵.

²³ Ebd. S. 115; „Faulheit und Indolenz sind die Grundzüge dieses polnischen Menschen-schlages“ (ebd. S. 114), so quittiert Wichern.

²⁴ Bereits wenige Tage nach Ostern fährt Temming, um angesichts „der gegenwärtigen Noth unsre Kräfte mehr vereinzeln zu können“ (A 2 v. 26. Mai 1848), in das 600 Einwohner zählende Weichseldorf Guhrau, einem Grenzort zu Galizien am Fuße der Beskiden. Mit 31 Kindern, die zuvor im verwilderten „Schloß“ des Ortes, einem von 14 Kinderasylen im Kreis Pless, völlig verwahrlost ihrem Schicksal überlassen waren, betreibt er wider alle genannten Hemmnisse für sechs Monate „einsam und allein unter diesen verworrenen Leuten“ (A 3 v. 14. Juli 1848) Landwirtschaft und pflegerische wie pädagogische Aufbauarbeit. Die Verhältnisse und Arbeitsbedingungen spotten einer Beschreibung; exemplarisch gibt Temming Eindrücke an Wichern weiter: manche Mädchen wurden vom „Cürassirunteroffizier mißhandelt“; „verkommen, mißtrauisch, manche recht diebisch“; das Essen bestand aus „trocken Brot, Mittags 4 Quart Graupen (aus dem Wasser gegessen, wie man zu sagen pflegt)“; „Sieben Kinder lagen jedesmal um eine Schüssel herum, denn anders sind sie es nicht gewöhnt, . . . liefern von einer Schüssel zu der andern, . . . sie schlagen sich gegenseitig dabei weg, verüben Faustrecht, . . . steckten über und über in Ungeziefer“; Temming wird „aufs strengste untersagt . . . mich ja nicht mit dem Unterricht der Kinder abzugeben“, so sei es „in einem Schreiben vom Fürstbischof streng anempfohlen“ (alle Zitate aus A 2, s. o.). – Er bringt die Bäckerei „nach polnischem Begriff in Stand“ (ebd.), gewinnt das Zutrauen der Kinder, richtet Unterkünfte ein, knüpft Kontakte zu Behörden und Pfarrern. Allein er steht auf einsamem Posten: „Wenn nur das Volk nicht so trinken möchte, die Schenke im Dorfe ist der wahre Ruin der Leute, . . . sie versetzen Korn und Stroh, alles was sie haben, sie sind aus dieser Armuth nicht heraus zu bringen . . . Ich kann nicht leugnen, daß mich mitunter ein stilles Heimweh anfißt, wenn ich mich im Geist ins Rauhe Haus versetze; wenn des Abends das Betglöcklein hinter unserm Vorwerke läutet, dann ist es mir, als ob ich zur Andacht gehen sollte, ich nehme dann den Bunsen (= Bunsensches Gesangbuch, d. Vf.), . . . singe im Geist ein Abendlied mit und lese den Bibelabschnitt, dazu eines der köstlichen Gebete und schließe damit mein Tagwerk. Das tröstet mich, daß mir der Herr so viel Liebe zu den Kindern schenkt, daß ich um ihretwillen gern etwas verleugnen kann; was die Zukunft über uns verfügen wird, mag dem Herrn anbefohlen sein“ (A 3, s. o.). – Als Wichern ihn am 8. September 1848 besucht, konstatiert er bereits immerhin einen „sehr lobenswerten Zustand“ (Ges. Schr. I, S. 446).

²⁵ A 4 v. 17. Dezember 1848. Vgl. zum gesamten Projekt Oberschlesien (außer genannten Reisebriefen) auch Wicherns eigene Darsellung a. a. O. (Anm. 2), S. 111f., sowie: G. Rauterberg, Joh. Hinr. Wichern und Oberschlesien, ein soziales und pädagogisches Hilfswerk vor 100 Jahren, Hamburg 1949; M. Gerhardt, Johann Hinrich Wichern. Ein Lebensbild, Bd. 2, Hamburg 1928, S. 95ff. und 215ff.; F. Oldenberg, Johann Hinrich Wichern. Sein

Die nach jahrelangen Mißernten ausgebrochene Hungertyphus-Epidemie stellte die Rauhhäusler vor uferlose Aufgaben. Tausende Familien vegetierten unter menschenunwürdigen Bedingungen, für viele kam jegliche Hilfe zu spät. Während Wichern im Hintergrund bei höchsten Stellen das Mögliche organisiert, zweimal mit einem persönlichen Sendschreiben des Königs Zutritt zum Fürstbischof von Diepenbrock erlangt und diesen, dramatisch und überraschend genug, gegen den Widerstand des Domkapitels für seine Sache gewinnt, während er rastlos von Vortrag zu Vortrag eilt, um für die Gedanken der Inneren Mission zu werben, während er Dutzende von „Waisenhäusern“, teils konzeptionslos in Gutshäusern und Adelsitzen, teils bereits durch Kaiserswerther und Duisburger Diakone eingerichtet, visitiert, setzen Temming und die wenigen übrigen ihre Kräfte in der praktischen Hilfe vor Ort ein. Czarkow, Temmings Standort, eine ehemalige Kurstadt, dient den Brüdern wie auch Wichern selbst als zentraler Treffpunkt²⁶.

Ganz der Wichernschen Strategie entsprechend²⁷, sucht Temming Vertrauen, Gespräch und Arrangement mit den katholischen Priestern. Er versichert ihnen, „daß es nicht im Geringsten unsere Absicht sei, die Kinder ihrer Kirche zu entziehen, im Gegentheil würde ich, soviel ich dazu beitragen könnte, die Kinder streng katholisch erziehen...“²⁸! Der Erfolg bleibt nicht aus. Allein die Priester der Umgebung verhindern, daß die polnischen Bauern ihre Verbitterung über die sie beschämenden Ernteerfolge der Fremden aus dem Westen wie über das protestantische Vordringen überhaupt in einem Aufstand entladen²⁹.

Temmings alte Beziehungen zu lippischen Erweckungskreisen, die um den ehemaligen Pastor an Lemgo – Marien Andreas Clemen (gest. 10. 12. 1847) entstanden waren, bewirken schon bald stattlich fließende Geldspenden; ebenso regt er Kleidersammlungen unter der Hamburger Bevölkerung an. Fassungslos wird seine Arbeit, wie im Zeugnis vieler Briefe deutlich, von polnischen Einheimischen bestaunt: die Erträge der Äcker ebenso wie die Kunst des Brotbackens für täglich viele Hungerige, das Gedeihen der Kinder, ihre Disziplin im Gegenüber zu einer vormdem wahrhaft verwilderten Scheu und Aggressivität, ihre Kleidung,

Leben und Wirken, Bd. II, S. 26 ff., 87, 103–109. Von den bei Temming eindrücklich bezeugten und in Wicherns Reisebriefen zwischen den Zeilen anklingenden Spannungen in Oberschlesien unter der Bruderschaft schweigen die Biographen.

²⁶ Vgl. Wicherns Brief v. 10. Sept. 1848, Ges. Schr. I, S. 447. Der Ort untersteht dem Grafen von Hochberg im Schloß zu Pless, der den Rauhhäuslern sämtliche ehem. Bade- und Gesellschaftshäuser zur Verfügung stellt (ebd. S. 439).

²⁷ Wichern suchte den Konfessionsstreit durch anerkennende Einbeziehung des katholischen Potentials in die Arbeit zu umgehen: die zu betreuenden kath. Kinder erfordern langfristig kath. Erzieher! Die Idee einer kath. Brüderanstalt als Spiegelbild des Hamburger Modells wich schließlich der Ausbildung kath. Erzieher im Rauhen Haus.

²⁸ A 2, s. o.

²⁹ A 7, s. o.

ihr Arbeitseifer, nicht zuletzt auch die baulichen Maßnahmen, die Pflasterarbeiten, das eigenhändige Zimmern der Bettstellen, die die kalten, auf blankem Stein gerichteten Strohlager ablösen. Eine vorbildliche Insel inmitten eines Meers von Elend entsteht, „ die projektierten Anstalten werden schon ‚Czarkower Anstalten‘ genannt“³⁰.

Bei allem Vordringen und Einrichten in einer gänzlich ungekannten Welt, und trotz allen damit verbundenen Abenteuers: Temmings Wirken in Oberschlesien entbehrte aller Romantik, es war ihm Mission! Der Gedanke, in Gottes Gnade auserwählt zu sein zu dem unverdient gesegneten Dienst, dem Erleben, „das Reich Gottes in Schlesien auch unter den Kindern gebauet zu sehen“³¹, getragen von der geistlichen Gemeinschaft mit den Brüdern in Hamburg wie vor Ort, prägt seine stete Korrespondenz mit Wichern. Jedoch es sollte eine Episode bleiben, die Abreise schneller kommen, als erwartet, zudem unter Schatten und Unmut. Zwiespältig ist er lange hin- und hergetrieben, unentschieden zwischen Bindendem³² und Belastendem³³. Wichern wird alarmiert: auf der Arbeit „ruht ein Alp, der unser brüderliches Verhältniß zueinander zu erdrücken droht; es scheint, als sollte es dem Feinde doch gelingen, uns auseinander zu treiben“³⁴. Schon wenige Wochen darauf, am 24. Februar 1850, ist Wichern zur Stelle; bereits beim zweiten Besuch³⁵ war ihm ein schwelender Unfrieden unverkennbar, nun kommt es zu offenen Auseinandersetzungen. Der erfolgende Austausch einiger Brüder erweist sich als Verschlimmbesserung der Lage. Noch ein weite-

³⁰ Ges. Schr. I, S. 446; vgl. auch II. S. 117.

³¹ A 7, s. o.

³² „... daß wir allerseits nicht an eine Trennung denken mögen“ (A 4 v. 17. Dezember 1848); „Je länger ich in Czarkow bleibe, desto fremder werde ich dem Rauhen Hause, wenigstens schwindet die Freudigkeit zum Zurückkehren ... Andererseits arbeite ich mich auf die Dauer in Czarkow ein, so daß mir die Trennung auf die Länge immer schwerer werden muß (A 5 v. 9. November 1849); „So entsteht so manches unter unsern Händen, was einen mit der Anstalt verkörpert, abgesehen von den lieben Kinderherzen, die den Abgang eines Bruders als einen unersetzlichen Verlust ansehen würden“ (ebd.).

³³ „Natürlich bleibt die Sünde dabei nicht bloß auf der einen Seite, sie frißt um sich, und das ist das Traurige an der einzelnen Seele, daß sie dabei immer tiefer in die Sünde geräth; deshalb möchte man die Last vom Halse abschütteln und sie nie wieder sehen. Eine Zeitlang versucht man es, man kämpft im Interesse der Sache, damit des Herrn Ehre doch nicht ganz von uns preisgegeben wird, man richtet sich an dieser und jener Hoffnung wieder auf, der eine sucht sich an den andern zu lehnen, um mit fort zu kommen, aber endlich tritt auch die Gefahr ein, daß man seine Kräfte überbietet; man wird zuletzt irre an sich selbst, daß man nicht mehr weiter mag“ (ebd.).

³⁴ Ebd.

³⁵ Auf seinen vier Schlesienreisen (vgl. Anm. 19) besucht Wichern die Czarkower Anstalt dreimal: am 6./7. September 1848; am 1.–4. Mai 1849, diesmal gleichsam als zentrales Quartier, von wo aus mehrere andere Visitationen erfolgen (in seinem Brief v. 4. Mai 1849, Ges. Schr. II, S. 23f., sind die internen „Kämpfe“ vage angedeutet); und, nur wenige Stunden, am 24. Februar 1850.

res Jahr opfert Temming sich geduldig, dann läßt ihn die anhaltende Erschütterung der Gemeinschaft vor den Konsequenzen nicht länger zögern. Zum 1. Juni 1851 treffen zwei Rauhhäusler ein, die, nach zweiwöchiger Einweisung, seine Arbeit in der Czarkower Anstalt fortführen sollen. Am Dienstag, dem 17. Juni 1851, verläßt er – gleichermaßen befreit, dankbar, erwartungsvoll, wie auch enttäuscht und betrübt – den Wirkungskreis, dem er nach drei Jahren manche Entbehrung, aber unvergleichlich mehr Erfahrung und Lebens- wie Glaubensreife verdankt. So fährt er nach Hamburg zurück, nicht ahnend, daß ein Dienst, der zur Lebensaufgabe werden soll, bereits auf ihn wartet³⁶.

*

Der Auftakt zur breiteren Berührung Wichernscher Gedanken und diakonischer Formen mit der frühen Diakonie in Minden-Ravensberg verdankt sich, von *beiden* Seiten aus betrachtet, eher mancherlei Zufälligkeiten als gezieltem Wollen. Die wenigen Überlegungen und Initiativen vor 1851 waren ihre Wege (wenn auch nicht ohne Kontaktnahme, so doch) letztlich ohne eine Zusammenarbeit mit dem Rauhen Haus gegangen³⁷, ja sogar ohne dessen unmittelbare Beeinflussung, wobei das Zögern bald auf jener, bald auf dieser Seite zu beobachten ist – gab es doch immerhin vorsichtige Annäherungen.

³⁶ Die durch mehrere Stationen unterbrochene Rückreise läßt sich genau rekonstruieren: Am Morgen des 17. Juni verläßt Temming die Kreisstadt Pless, um am Abend in Breslau einzutreffen; am 19. Juni erreicht er mit dem Zug Görlitz, wo er den Rauhhäusler Hilbert besucht. Nachdem er am 21. Juni seinen in Potsdam bei der Kavallerie stationierten Bruder nach acht Jahren wiedersieht, reist er weiter nach Hamburg; am 23. 6. schließlich wird er von den Freunden im Rauhen Haus empfangen.

³⁷ Dies gilt sowohl für die beiden ersten, schon 1849 gegründeten Anstalten in der Paderborner Diaspora und in Lippe [Hausvater der einzigen lippischen Anstalt „Grünau“ war der Ehrsenener Ortslehrer Hagemann. – Die Anstalt in Höxter leitete sogar ein unausgebildeter Hausvater, den ein Bauer „als einen unnützen Vagabonden aus Barmherzigkeit ins Haus nahm. Er ist freilich nachher bekehrt und von der evangelischen Gesellschaft als Colporteur angestellt worden. Auf der Reise ist er an Hoexter gekommen und hat daselbst unter der Oberleitung des Pastor Beckhaus bis jetzt gearbeitet . . .“ (B 9 v. 28. September 1853)] als auch für Minden-Ravensberg selbst, wo sich bereits ab 1845, also lange vor dem wirkungsvollen Auftakt in Wittenberg, erste Überlegungen ergeben. Schon im Juli 1847 erscheint im Ev. Monatsblatt für Westfalen (S. 217–221) der Aufruf von Volkening, Huchzermeier und Rische (Bauks, a. a. O., Nrn. 6578, 2837, 5086) zur Gründung einer „Rettungsanstalt auf der Schildescher Haide“ (vgl. auch: Rische, Johann Heinrich Volkening. Ein christliches Lebens- und kirchliches Zeitbild aus der Mitte des neunzehnten Jahrhunderts, Gütersloh 1919, S. 181–193), deren erster Hausvater zuvor elf Jahre als Aufseher einer Strafanstalt tätig war. – Noch die von den Pfarrern Lemcke, Gößling und Huhold (Bauks, a. a. O., Nrn. 3707, 2013, 2907) am 18. Oktober 1853 gegründete Rettungsanstalt „Gotteshütte“ bei Kleinenbremen bemüht sich erst nach mehreren Jahren, wegen unhaltbarer Zustände und auf Druck der Öffentlichkeit, um einen im Rauhen Haus ausgebildeten Hausvater! – Zum Rettungshaus „Pollertshof“ s. u.!

So erkundigte sich August Rische (vgl. Anm. 37) im Herbst 1847 in mehreren Briefen bei Wichern ganz gezielt um die Entsendung *Ernst Temmings* als Hausvater für eine geplante Anstalt in Schildesche, mußte jedoch erfolglos bleiben, da er keinen offiziellen Antrag, sondern lediglich unverbindliche, privat erscheinende Anfragen stellen konnte, Wichern sich die personelle Entscheidung auch selbst bei verbindlichen Gesuchen grundsätzlich vorbehielt, und ohnehin hatte Temming soeben seine Aufgaben im Schlesienprojekt angetreten, wo Erwartung und Vertrauen in ihn gesetzt und er unabhkömmlich war.

Ebenso unkonkret und privat verlief gar Monate zuvor eine Fühlungnahme (oder war es nicht einmal das?) in umgekehrter Richtung. Der seit 1843 in Pr. Oldendorf amtierende Pfarrer August Rotherth³⁸ wurde nach seinem theologischen Examen 1832 für zwei Jahre als Hilfsprediger in die Ev.-Luth. St.-Simeons-Kirchengemeinde zu Minden entsandt, wo er u. a. Unterricht am städtischen Gymnasium erteilte. Als einer von Rotherths früheren Schülern, Theodor Rhiem³⁹, zu Ostern 1847 seiner in Minden verwitweten Mutter einen Besuch abstatet, überrascht er nach 13 Jahren, inzwischen als Oberhelfer im Rauhen Haus von Wichern geschätzt und schon zu leitender Verantwortung ausersehen, auch seinen ehemaligen Lehrer mit einem Wiedersehen. Sehnlichst, so schwärmt er bei dieser Gelegenheit, wünsche er sich auch für „das liebe Heimathland, dessen ich stets in treuer Liebe eingedenk sein und bleiben werde, ob ich schon ein Hamburger geworden bin“, daß „der Herr sich . . . an *einer* Stelle im lieben Westfalenland die Bahn zu einem Rettungshause“ bricht⁴⁰, allein Rotherth läßt sich nicht so recht erwärmen.

Wohl erst mit den Ereignissen der Märzrevolution wächst in Rotherth „die Befürchtung nicht allein, nein die gewisse Überzeugung“, die verwahrlosten Jugendlichen und Kinder „seien die Soldaten der rothen Republik, die Soldaten der Armee der Gottlosigkeit und gesellschaftlicher Auflösung, welche . . . Kirche und Staat, Thron und Altar . . . in den bodenlosen Abgrund . . . (des) Verfalls mit sich herein zu ziehen bestimmt scheinen“, und es festigt sich in ihm das einsame Vorhaben, „die

³⁸ Bauks, a. a. O., Nr. 5191.

³⁹ Theodor Rhiem, geb. am 29. April 1823 in Minden, nach dem Abitur Studium der Theologie, wurde am 10. Juni 1846 in Berlin nach einer nur sehr kurzen Begegnung mit Wichern auf der Stelle von diesem als Oberhelfer für die Hamburger Anstalt eingestellt; schon am 6. Juli, also wenige Monate vor Temming, tritt er in die Bruderschaft ein. Vgl. Brüderbuch, a. a. O., S. 10, Pers.-Nr. 44. Seit 1. Januar 1850 ist er als Inspektor der Kinderanstalt einer der engsten und vertraulichsten Mitarbeiter Wicherns in Hamburg-Horn. Er bleibt in dieser Arbeit bis 18. April 1872, als er eine Pfarrstelle in der anhaltischen Stadt Köthen bei Halle übernimmt. Nach sechs Jahren wechselt er nach Mühlingen im Allgäu; gest. 1880. Vgl. Ges. Schr. I, S. 387.

⁴⁰ Vgl. Brief Rhiems an Rotherth v. 10. März 1851, Archiv KKA Lübbecke, Sign. C 12, Best. 3.5!

bürgerliche Gesellschaft . . . vor einer Pest zu bewahren“⁴¹; sollte ihm auch schon eine „Rettungsanstalt“ als möglicher Weg zum Ziel, als *sein* Beitrag zur Rettung Preußens erscheinen – für die Chancen seines Kontaktes über Rhiem zu Wichern hat er keinen Blick.

Die Idee schleppt sich – mangelt es am Talent zur Organisation? Verblaßt die Motivation? – über mehr als zwei Jahre ohne jeden Fortschritt dahin, und nur eine glückliche Fügung eröffnet dem Rauhen Haus schließlich noch ein spätes Fußfassen in Westfalen.

Als mit dem Weggang des Inhabers der 1. Pfarrstelle⁴² die 2. Pfarrstelle der Pr.-Oldendorfer Gemeinde im Herbst 1850 zur Neubesetzung ansteht, wird – Gustav Hartmann berufen, eben jener ehemalige Vorsitzende des Jöllendorfer Jünglingsvereins, inzwischen seit mehr als sechs Jahren Hilfsprediger in Gohfeld. Er ist es dann endlich, der das Nützliche mit einem Freundschaftsdienst verbindet und um Weihnachten 1850 den gerade gebildeten „Vorstand“ für das Projekt, einen Gemeindebibelkreis, auf den Rauhhausler Temming einschwört. Als mehrmaliges privates Vorfühlen in Hamburg unbeantwortet bleibt, stellt der „Vorstand“ am 6. März den offiziellen Antrag – worauf Rhiem sich überhaaupt dagegen verwahren, daß derartige *bestimmt bezeichnete* Personen . . . erbeten werden, so war das in diesem Fall umso bedenklicher, als der Bruder Temming, wie Sie wissen, mitten in einer Arbeit steht, die eine ebenso schwere als verantwortliche ist . . .“⁴³, überhaupt fühle man sich in Hamburg unter Druck gesetzt, auch hätte man sich aus Pr. Oldendorf längst früher bemühen sollen! Dem gleichwohl unverbindlich zugesagten Bemühen (das immerhin bewirkte Rotherts lange Bekanntschaft mit Rhiem noch) Wicherns um eine Lösung kam da Temmings Resignation in Oberschlesien gleichsam wie gerufen. Am 9. August betritt dieser als erster Rauhhausler in Westfalen das (seit 1. Januar selben Jahres angemietete) Gehöft, das am 11. September als erstes Rettungshaus in Minden-Ravensberg feierlich von Volkening eingeweiht wird⁴⁴. Beiden Pfarrern, Rothert ebenso wie Hartmann, war

⁴¹ „Bericht . . .“ (S. Anm. 15), S. 1 f.

⁴² Karl Ludwig Kunsemüller, Bauks, a. a. O., Nr. 3588; er übernimmt für zwei Jahre die Pfarrstelle der Ev.-luth. Kirchengemeinde Elberfeld. An seine Stelle tritt Rothert, der bisherige Inhaber der 2. Pfarrstelle in Pr. Oldendorf.

⁴³ S. o. Anm. 40.

⁴⁴ Diese vor allem unter dem Aspekt des Geschicks Temmings und der Rolle des Rauhen Hauses gefaßte Darstellung ist als groblinige Skizze zu lesen. Die Ereignisse in Pr. Oldendorf zwischen Ostern 1847 und September 1851 sind derart vielschichtig, die Charaktere der Beteiligten derart bedeutsam und folgenreich, die Vielzahl der uneinheitlichen, bald polemisch-verzeichneten, bald widersprüchlichen Berichte, Zeitungsbeiträge, Festschriften, Flug- und Falblätter, Protokolle und Briefe betr. der Gründungsgeschichte derart verwirrend und scheinbar (!) unausgleichbar, daß auf eine

es nicht an der bewußten Anlehnung an das Hamburger Modell, nicht an der gezielten Zusammenarbeit mit dem Rauhen Haus, nicht an der ausdrücklichen Einbeziehung Wichernscher Inhalte in das eigene Planen gelegen; weniger die privaten Bande zwischen Rothert und Rhiem als vielmehr jene zwischen Hartmann und Temming gaben den Ausschlag dafür, daß dem Rauhaus-Bruder und durch ihn anderen ein Wirkungsfeld in Minden-Ravensberg eröffnet wurde – und wieweit der Rotherts einstigen Motiven darin letztlich diene oder doch unterschwellig die Akzente deutlich verschob, muß einer detaillierteren Untersuchung vorbehalten bleiben.

Aus Temmings umfangreichem Nachlaß wird durchgehend deutlich, wie einflußreich sich seine Aktivitäten über das Rettungshaus und die Kirchengemeinde Pr. Oldendorf hinaus auswirkten. Eine nicht geringe Rolle spielte von Beginn an seine Öffentlichkeitsarbeit, das Werben um Wicherns Ideen, das Bemühen um dessen in Vorträgen und Zeitungsbeiträgen verzeichnetes Ansehen, das Verbreiten des Gedankens der Inneren Mission. Gezielt will Temming „die Christen unter den Landleuten“ gewinnen, die „jährlich bedeutende Summen für die Heidenmission aufbringen“, und „das muß allmählich auf die Innere Mission ... übergeleitet werden“⁴⁵. Zunächst kann er die Pfarrer der Umgegend gewinnen, anstelle der Missionsblätter, die in den zahlreichen Jünglings- und Jungfrauenvereinen gelesen und verteilt werden, die „Beiblätter“ aus Hamburg einzuführen; ebenso werden im Lesezirkel der seit Januar 1851 monatlich einberufenen Lehrerkonferenz des Regierungs-Bezirks die „Beiblätter“ wie auch die „Fliegenden Blätter des Rauhen Hauses“ durch ihn verbreitet⁴⁶. Auch private Abonnenten lassen sich werben; „unsere Bauern lesen außerordentlich viel, und manche halten 3–4 verschiedene Schriften, mitunter 3 Heidenmissionsblätter. Ich accordire dafür, daß sie eines zurücklassen und dafür ein Blatt für Innere Mission anschaffen.“

Und die Auswirkung läßt sich bald ablesen – hat doch gerade das Kleinschriftum einen unschätzbaren Einfluß auf die Landbevölkerung –: an den Spendererträgen nämlich. Mit behördlicher Unterstützung

ausführliche Dokumentation der Hintergründe und Zeugnisse um der Praktikabilität und des Themas willen an diesem Ort verzichtet werden muß (Interessierte seien auf die in Vorb. befindl. „Geschichte des Rettungshauses Pollertshof“ verwiesen). Nicht zuletzt war die Gründung der Anstalt noch jahrzehntelang heftig umstritten.

⁴⁵ B 3, s. o.

⁴⁶ Dienten die „Fliegenden Blätter“ eher intern mit fachlichen Beiträgen und persönlichen Nachrichten dem Brüderkreis, so galt das volkstümliche Beiblatt als ausgesprochenes Werbe- und Missionsblatt für Gemeinden. Beides fand später seine Fortsetzung u. a. in „Aus Gottes Garten“ (Agentur des Rauhen Hauses). Siehe zum Charakter beider erstgenannter Blätter: G. Mehnert (Hrsg.), Programme evangelischer Kirchenzeitungen im 19. Jahrhundert, Witten 1972, S. 67–72, bes. S. 68.

hatten die Anstalten Kaiserswerth, Düsseltal und Duisburg regelmäßige Kollekten in Ostwestfalen eingeführt, man wartete in den Häusern geradezu darauf, daß „die Gaben aus dem Hause geholt werden“. Diese Spendenströme leitet Temming innerhalb von nur drei Jahren um – zum Pollertshof! Die erwirkte Genehmigung des Oberpräsidenten gestattete ihm eine großangelegte jährliche Sammelaktion, später allerdings mit der Auflage, den Ertrag (immerhin weit über tausend Taler) mit den Rettungshäusern Schildesche und Höxter zu teilen. Nicht allein, daß neben der bis dahin hauptsächlichlichen Konzentration auf die „Äußere Mission“ nun in kurzer Zeit ein breites Bewußtsein und Interesse für diakonische Aufgaben vor Ort unter der Bevölkerung wachgerufen und aufgebaut wird (fast beeindruckender als die Geld- sind die überreichen Naturalienspenden!), auch ist deren Blick bald völlig von den fernen rheinischen Anstalten abgewandt und für die Minden-Ravensberger Einrichtungen gewonnen.

Zum anderen gilt Temmings Interesse dem Aufbau eines Brüderkreises in Westfalen, wozu im weiteren Sinne auch das unermüdliche Anwerben geeigneter Kandidaten für das Rauhe Haus zählte. Die Mehrzahl der von ihm aus Schulen und Elternhäusern gewonnenen Gehilfen verließ den Pollertshof, um im Anschluß im Hamburger Seminar eine Diakonenausbildung zu absolvieren. Besonders daraufhin ansprechbar sind ihm Mitglieder der Jünglingsvereine, allen voran „sein“ ehem. Kreis in Jöllenbeck. Den jungen Kandidaten Theodor Schmalenbach, einige Jahre als Lehrer an der Privatschule in Pr. Oldendorf tätig, kann er zur vorbereitenden Unterrichtung jener Aspiranten in den Fächern Kirchengeschichte, Altes Testament und Deutsch verpflichten. Umgekehrt kontrolliert er sehr kritisch mögliche Einsatzorte im Umkreis, warnt Wichern gar mehrfach vor der Entsendung, als er vom Bemühen einzelner ostwestfälischer Gemeinden oder Stadträte um einen Rauhaus-Bruder erfährt. Wicherns Name, Konzeption und Bruderschaft sind ihm zu ehrenvoll, als daß sie als „Lückenbüßer“ oder „Aushängeschild“ in ansonsten zwielfichtigen Unternehmungen gut sein könnten. Dagegen kann er manches Gemeindeglied und manchen namhaften Pfarrer als sog. „Freibruder“ gewinnen. Seit 1856 organisiert er einen „Correspondenzkreis“ (hält selbst auch mit den schlesischen Brüdern regelmäßigen Briefkontakt), der schon bald zu einem eigenständigen westfälischen Brüderkonvikt unter seiner Leitung wächst, der bis in die 80er Jahre, als auch nach Kleinenbremen bei Minden, nach Celle, Gütersloh, Bielefeld, Hameln, Lengerich, Westuffeln, Barmen, Neuwied, Dortmund, Hattingen, Kamen und anderswo Brüder des Rauhen Hauses vermittelt sind, eine stattliche Größe annimmt und schließlich weiter unterteilt werden muß⁴⁷. Nicht allein durch die

⁴⁷ Vgl. hierzu E. Bunke, Die männliche Diakonie seit Wichern, Berlin 1929, S. 19–22.

jährlichen Konviktversammlungen, die er einberuft, auch durch regelmäßige Zirkulare und Besuchsreisen koordiniert er die Arbeitsfelder und erweitert später das Einzugsgebiet seiner Anstalt bis über Dortmund hinaus, sowohl hinsichtlich der Zöglinge als auch der Kollektiven-Lizenzen.

Kehren wir noch einmal zurück in die Anfangsjahre, wo ihm tatkräftige Unterstützung auch von Pfarrer Volkening zuteil wird, wengleich für dessen eigene Gründung, deren Aufbau und Konzipierung sich mit Temmings Eintreffen in Pr. Oldendorf überschneidet, zu Temmings großem Bedauern die Frist zu knapp geworden ist, als daß man anstelle des vorgesehenen Hausvaters Kornfeld, einem Aufseher der Strafanstalt Benninghausen, noch einen Hausvater aus dem Rauhen Haus einstellen könnte: immerhin erhält dieser vor Einweihung der Schildescher Anstalt bei Temming im Pollertshof noch eine praktische Einführung in seine zukünftige Arbeit. Jedoch tritt Volkening in mancher Rede dem anfänglichen Mißtrauen entgegen, das Temming mit der konsequenten Erziehungsarbeit erntet. Statt seiner „Erziehung in Liebe zur Liebe“ sähen viele eher eine hart durchgreifende, strafende Beaufsichtigung in geschlossener Anstalt, was für Temming hingegen nur „Pfuscherei auf Rechnung des Glaubens“ wäre⁴⁸. So wehrt Volkening in einer Rede den wegen einiger entlaufener Kinder laut gewordenen Vorwürfen „klar und treffend, indem er zuerst hervorhob, wie es möglich wäre, daß von sündigen Menschen etwas reines und vollkommenes könnte geschaffen werden, ohne daß es nicht von unreinen Händen beschmutzt würde. Die Anstalt Pollertshof wäre ein junges Kind, und kleine Kinder bekämen gewöhnlich auch die Kinderkrankheit . . . Darauf frug er die Mütter, ob sie wohl ein solches Kind ohne Pflege liegen lassen könnten; im Gegentheil würden sie wie von selbst zuerst nach dem kranken Kind greifen. Dann ging er weiter und sagte: wenn in der Anstalt wirklich kein Kind gerettet würde, so wäre damit noch nicht gesagt, daß die Arbeit nicht geschehen sollte. Z. B. die Kinder in der Schule arbeiten mit Zahlen, um rechnen zu lernen, schreiben die Tafel voll, und wenn sie das Exempel fertig haben, wischen sie die Zahlen weg und lernen doch dabei rechnen; so sollte die Christenheit an solcher Arbeit Barmherzigkeit üben lernen“⁴⁹.

Überhaupt baut Temming, bis in kurioseste Details hinein, ein Abbild des Hamburger Hauses auf: hier wie dort steht der „Betsaal“ im Mittelpunkt, wo in täglich mehreren Andachten aller Brüder und Rettungsanstalten im Gebet gedacht wird, ebenso wie Wicherns Geburtstagen, den Jahresfeiern des Rauhen Hauses, aufgenommenen und

⁴⁸ B 9, s. o.

⁴⁹ B 10 v. 23. Januar 1854.

entlassener Kinder. Hier wie dort werden „Familien“ eingeteilt, werden „Spartafeln“ eingerichtet, wird ein „Friedensknabe“ gewählt, wird zum 1. Advent der traditionelle sechsbarmige „Kronleuchter“ aufgestellt, werden Singstunden eingeführt, zu denen Volkening einen Sonderposten seiner soeben erschienenen „Kleinen Missionsharfe“ bereitstellt.

Es überrascht, wie interessiert Wichern selbst die Vorgänge im Pollertshof und ganz Minden-Ravensberg begleitet: mehrfach läßt er sich genaue Baupläne schicken, die er studiert und kommentiert, bittet ausdrücklich „um nähere Mittheilung über die verborgene Entstehungsgeschichte der Anstalt“, stattet Temming sogar zweimal einen persönlichen Besuch ab⁵⁰. Dieser nimmt seine „väterliche Fürsorge und Liebe gern in Anspruch“, wünscht „sehnlichst mit Ihrem mir theurem Herzen nahe in Verbindung und Gemeinschaft“ zu sein als ein „Kinde dem Vater gegenüber, . . . der das Beste und Wohl seines Kindes nicht aus den Augen verlieren wird“. So kommt Temmings angesprochene Beziehung zu Wichern gleichermaßen zu innerer Tiefe wie zu äußerer Entfaltung, was bis in eine beiderseitige familiäre Verbundenheit hineinwächst; Temming, in dessen Schreibstube vielsagend ein Bild der Mutter Wicherns hängt, trägt u. a. seinem väterlichen Lehrer („dem kranken Dulder“) auch Namensgebung und Patenschaft für seinen dritten Sohn an, den Wichern später intensiv fördert, als er ihn durch Schulzeit (Gymnasium Gütersloh) und Studium (Philosophie und

⁵⁰ Wicherns erster Besuch am 15./16. August 1852 am Schluß seiner 1. Gefängnisreise ist ausführlich von ihm beschrieben und gewürdigt (Ges. Schr. II, S. 280–283) und auch sekundär mehrfach bezeugt (u. a. bei Rothert, a. a. O., S. 103f.; Siepmann-Grundschtötel, a. a. O., S. 194; zweiter Bericht über das Rettungshaus Pollertshof zu Oldendorf, Gütersloh 1854, S. 6). – Allein sein zweiter Besuch am 2. Oktober 1857 geschah allem Anschein nach bewußt unauffällig und bleibt in *allen* Veröffentlichungen unerwähnt. Auf der Heimreise vom Kirchentag in Stuttgart, der im September 1857 im Zeichen des konfessionellen Haders stand, läßt sich Wichern von Temming über aktuelle Ereignisse im Unionsstreit in Ostwestfalen unterrichten, vor allem über die Gemeinden Hille (in die dortigen heftigen Auseinandersetzungen wurde Wichern bereits in Berlin eingeschaltet), Buer (im benachbarten „Osnabrückschen“ gelegen) und Blasheim (der Nachbargemeinde Pr. Oldendorfs), deren Neubesetzung der Pfarrstellen breites Aufsehen erregte; u. a. läßt er sich auch die Kirche der „separierten Lutheraner“ bei Bünde zeigen. Auch war Rothert, der sich leidenschaftlich um einen Pfarrstellenwechsel nach Rödinghausen, Gehlenbeck und Dielingen bemühte, derzeit als „Hyperlutheraner“ verrufen. Vgl. B 26 v. 16. März 1858; B 29 v. 12. März 1859; D 17, s. o.; Wichernarchiv, Sign. Rep. VIII B; KKA-Archiv Lübbecke, Sign. C 12, Best. 3, HS 3.3.! – Zur obigen Darstellung mit genannten Quellen steht die flüchtige Erwähnung bei M. Gerhardt, a. a. O., Bd. III, S. 289, in Spannung, zumal dort, wie bei Oldenberg (a. a. O., achttes Buch, S. 277) der Temming-Besuch überhaupt unberücksichtigt (weil unbekannt geblieben) ist.

Theologie) hindurch bis zur Anstellung als Lehrer an der deutschen Schule in Amsterdam begleitet^{50a}.

Werfen wir an dieser Stelle einen kurzen Blick auf die Familie Temmings. Am 7. April 1853 heiratet der Hausvater die Pr. Oldendorfer Bäckerstochter Christine Kleffmann. Diese ging 1850 zusammen mit Pfr. Kunsemüller nach Elberfeld, kehrte auch 1852 mit ihm zurück und hatte sodann bei Pfr. Möller in Lübbecke „conditionirt“ (als ihre Nachfolgerin in Möllers Pfarrhaushalt wurde Marie Huhold eingestellt, die sich bald darauf mit dem Oldendorfer Kandidaten Theodor Schmalenbach verlobt und im Schatten jenes „Erben Volkenings“ als Dichterin der Ravensberger Erweckung berühmt wird). „Meine Seele ist voll Lob und Dank, daß der Herr mir ein solches Herz zugeführt hat. So weit ich sie habe kennen gelernt, führt sie ein verborgenes Leben mit Christo in Gott. Sie betet um das Seligwerden seit mehreren Jahren . . . Ihr Charakter ist bescheiden, demüthig und einfach“, notiert Temming in einem seiner Briefe⁵¹, womit er doch mehr von sich als von ihr verrät. Die 21jährige erhält in der Rauhaus-Anstalt Ellenerhof bei Bremen zunächst eine vierwöchige Einführung in die Pflichten einer Hausmutter, als die sie über beinahe vier Jahrzehnte das Rettungshaus Pollertshof mitprägt. „In ihrer weißen, breit gebänderten Rüschen-Kapuze sah sie recht ehrwürdig aus“, erinnert sich ein Zeitgenosse⁵². Den Eheleuten werden zehn Kinder geschenkt, vier Töchter und sechs Söhne, von denen zwei das erste Lebensjahr nicht überleben.

Wie Temmings Frömmigkeit seine erzieherische Arbeit durchdringt, mag aus einem repräsentativen Querschnitt einiger Briefzeilen deutlich werden: „Alle Erfahrung und Kenntniss, die man bei der Erziehung der Kinder sammelt, sind nothwendig und nützlich, solange aber der Geist Gottes das Herz nicht erfaßt, bleibt es immer schwankend und unter der Herrschaft der Sünde. Wie dringend einem die Kinderherzen auf die Seele gebunden sind, fühlt man erst recht, wenn man die ganze Verantwortung allein auf dem Herzen trägt . . . Wer aber unter der Zucht des

^{50a} Temmings erster Sohn Friedrich (geb. 9. 2. 1854) schrieb zwischen 1910 und 1930 eine Vielzahl längerer und fundierter Aufsätze im Evangelischen Monatsblatt für Westfalen über die Geschichte der Ravensberger Erweckungsbewegung. – 2. Sohn: Christian Wilhelm (geb. 17. 6. 1855). – 3. Sohn: Johannes (geb. 29. 11. 1856), Wichern bestimmt Namen und ist Pate. – 4. Sohn (geb. 2. 9. 1858), bei der Geburt gestorben. – 1. Tochter Louise, geb. 19. 9. 1859, verheiratet seit 1879 mit Lehrer Blome in Barmen. – 2. Tochter: Marie, geb. 11. 9. 1861, verheiratet seit 1883 mit Lehrer Sauerländer (Sohn des Kantors S. in Lüdenuhausen/Lippe). – 5. Sohn: Ernst, geb. 17. 8. 1863, gest. 14. 5. 1864. – 3. Tochter: Christine, geb. 19. 7. 1865. – 6. Sohn: Ernst, geb. am 6. 6. 1867, noch vor dem 1. Weltkrieg als Gymnasialprofessor Dr. E. Temming bis zu seinem Tod (nach 1930) in Greifswald tätig. – 4. Tochter unbekannt.

⁵¹ B 5 v. 4. Dezember 1852.

⁵² Buckesfeld, a. a. O., S. 32.

Geistes Gottes steht, der wird an den Sünden der Kinder immer ein treues Abbild seines eigenen Herzens finden, wie es die Quelle des Bösen in sich trägt“⁵³. „Mit thränenden Augen erkennt man die wunderbaren Wege Gottes nicht; hinterher sieht man und läßt er seinen Weg mit uns sehen“⁵⁴. „Im Ganzen genommen hat uns der Herr ein Arbeitsfeld angewiesen mit vielfach hartem, steinigem Herzensboden, der viel Mühe und Schweiß kostet, ehe er in etwa für das Samenkorn des Wortes Gottes empfänglich wird. . . . Dabei möchte ich doch dem Herrn die Ehre geben, und habe ich nur meinerseits Ursache zu klagen, nicht von des Herrn Seite. Es fehlt nur leider vielfach an der gründlichen Selbstverleugnung; wenn man sich selbst verlieren würde, so würde man sich in dem Herrn Jesu wiederfinden“⁵⁵. „Der Herr wolle sich denn mehr und mehr zu unsrer geringen Arbeit bekennen und nicht ansehen unsre Mängel und Gebrechen, die er täglich an uns findet und sieht. Ich freue mich herzlich zu dem Tage, wenn ich auf das sehe, was der Herr an unserm Bruderkreis gethan hat, aber ich beuge mich auch ebenso tief, wenn ich ansehe, wie wenig Dank der Herr durch mich erndtet“⁵⁶. Von einer Andacht schildert er, er habe auch „die unglücklichen Eltern (erwähnt), die ihren Kindern nichts von dem lieben Gott und dem Herrn Jesum erzählen könnten, weil sie nichts von ihm wüßten. Bald darauf fingen 4 von den Kindern an zu weinen, daß ich abbrechen mußte. Als ich nach der Stunde den Einzelnen allein frug, sagten sie mir, daß sie auch solche unglücklichen Eltern hätten . . . Ich ermahnte sie, daß sie Gott doch bitten möchten, daß er den armen Eltern ein neues Herz, einen neuen Sinn und Geist geben möchte. Einer von denen, 15 Jahre alt, ein harter, frecher Junge, sucht jetzt einen verborgenen Winkel und beugt seine Knie und betet . . . Sollte ich mich darüber nicht freuen dürfen . . . und Gott danken, daß er erst so weit hilft, daß die armen Herzen unter die Zucht des Wortes Gottes kommen? Ich weiß wohl aus Erfahrung . . ., daß eine andre Zeit darauf folgt, allein es ist des Herrn Sache, sein Wort wieder zu seiner Zeit an dem Herzen fruchtbar zu machen . . .“⁵⁷. „Mit lebhaftem Interesse“ – und doch in Zorn und Verbitterung – verfolgt er, wie im Berliner Abgeordnetenhaus „Herr Wenzel und Consorten den Pietismus wittern“⁵⁸, was ihn nur einmal mehr als so typisches Kind der heimischen Erweckung ausweist; durch manch dezidierte Äußerung scheint es unverwechselbar hindurch, daß seine *Frömmigkeit* ungleich mehr im Ravensberger Prediger Volkening

⁵³ B 3, s. o.

⁵⁴ B 17 v. 19. April 1855.

⁵⁵ B 20 v. 12. Dezember 1855.

⁵⁶ B 25 v. 19. April 1857.

⁵⁷ B 6, s. o.

⁵⁸ B 27 v. 19. April 1858.

als im Hamburger Theologen Wichern wurzelt, was bisweilen auch feine Differenzen in Selbstverständnis wie Praxis entdecken läßt. Wenn Wichern, obgleich er zwischen bürgerlicher, kirchlicher und freier Diakonie unterscheidet, den Staat als Werkzeug christlicher Gesinnung in Pflicht rufen kann, so sucht Temming eher die Ek-klesia auszugrenzen, wie er z. B. über Wichern im Korrespondenzblatt allen Brüdern einschärfen läßt: „Wir dürfen das nicht aus den Augen lassen, daß wir Brüder alle mit unsrer Arbeit im Dienst der Armen stehen, und daß wir da auch jeden Schein meiden müssen, uns der Welt gleichzustellen in unsern Bedürfnissen“⁵⁹, oder an anderer Stelle: „Es gehört zu der Krankheit unserer Zeit, daß man zum Zweck der I.(nneren) M.(ission) nicht einfache, bürgerliche Häuser, sondern Palais baut, die einen solchen Contrast bilden gegen die Armuth und deren Glieder, die darin Aufnahme finden sollen. Wenn das von berufenen Männern geschieht, dann ist es nicht zu bewundern, wenn die Stadträthe von Dortmund auch in den Fehler gerathen“⁶⁰.

Seine demütig-anspruchslose, ländliche, allem Akademischen mißtrauende Grundeinstellung macht er geradezu zum Programm, und wenn ihm angesichts des Studiums seiner Söhne auch heimlicher Stolz erfüllt, so erhofft er für sie dennoch das Erlernen eines Handwerks. Wichern, der den Weg der Kinder begleitet und mit Temming mehrfach private Erziehungsgrundsätze austauscht, ermutigt ihn ausdrücklich zu solchen Prinzipien und pflichtet ihm lebhaft bei, als Temming schreibt: „Wenn ich irgend Anlaß dazu gegeben habe, als beabsichtige ich meine Kinder recht vornehm zu erziehen, so bin ich vielleicht mißverstanden. Wenn ich als Vater meiner Kinder an deren Zukunft denke, namentlich wenn ich die Knaben ansehe, dann freue ich mich im voraus, daß ich Aussicht habe, dem Handwerkerstande junge Kräfte zuzuführen. . . . Ich hasse die vornehme Nichtsthuei, wo nur ein üppiges Leben geführt wird. Ich muß das auch vielfach an dem Lehrerstande wahrnehmen, daß sie es heut zu Tage unter der Würde halten, daß die Kinder ein Handwerk lernen. Statt dessen müssen sie studiren oder Kaufmann oder Oekonom werden . . . Ich muß es sehr tadeln, wenn ein Hausvater einer Rettungsanstalt seine Töchter in Pension giebt. Warum nicht in Dienst, und wenn sie noch so wenig verdienen würden? Es muß nur Pension heißen. Ich zähle mich noch ebenso lieb zu dem Handwerkerstande, als daß ich zu dem Lehrerstande gezählt werde“⁶¹. Wichern ist so angetan, daß er Temmings Erkenntnisse in einem Umschreiben allen Brüdern zukommen läßt.

⁵⁹ B 45 v. 28. September 1865.

⁶⁰ B 77 v. 23. Februar 1876.

⁶¹ B 45, s. o.

Temmings letzte Lebensjahre tragen die Zeichen der Resignation und Vereinsamung. Zwar steht „sein“ Rettungshaus in ungetrübtem Glanz, auch kann er manche Aufregung der Jahrzehnte bis hin zu öffentlichen Skandalen um seine Person⁶² überstehen („wandeln wie Elias in der Wüste“ oder wie „Bileams Esel, der sich übt, eine Last zu tragen“⁶³). Aber zunehmend verfestigt sich in ihm der quälende Eindruck, daß er einer geliebten Zeit entwächst. Äußerungen wie diese markieren eine Wendemarke: „Wo findet man heute eine wahre Gemeinschaft unter einem Häuflein Christen, die sich um Gottes Wort versammeln, wie es vor 30 Jahren war? Ueberall Neid und Zwietracht, Mißtrauen, statt alles zum Besten zu kehren“⁶⁴. Immerhin: der diakonische Eifer, gerade in Minden-Ravensberg, treibt beeindruckende Blüten: „Es giebt wohl kaum eine Stadt in Deutschland, wo ein Häuflein Christenleute so große Opfer für die I. Mission bringen, als in Bielefeld“⁶⁵.

Allein die verheißungsvolle Chance der Rauh Häusler wird zunehmend verspielt, der alte Geist ist verweht, der inneren Einheit wie dem Image nach außen wird mehr und mehr Schaden zugefügt. Temmings Mitbruder Pelika kündigt seine Stellung im Bielefelder „Vereinshaus“, zusammen mit Br. Tretow in Barmen, der in Strafdelikte hineingerät, verläßt er die Bruderschaft. Als schließlich der Gütersloher Br. Zimmermann überraschend nach Amerika auswandert, fällt mit ihm als Vater der dortigen Herberge eine Bastion, galt Gütersloh doch inzwischen als Mittelpunkt des Konvikts. Temming kann sich nur schmerzlich damit abfinden, wie „die eigene Arbeit niedergerissen“ wird: „Ich hoffte, der Herr würde sich im Ravensberger Lande nach und nach ein Häuflein R. Häusler sammeln, welche in Wort und That ein Zeugnis für die I. Mission ablegen dürften; nun wird in Gütersloh auch nicht mal ein Bruder wieder verlangt. Wie schmerzlich!!!“⁶⁶

Auch zu Hause dokumentiert ihm ein neuer Vorstand im Rettungshaus Pollertshof das Sterben einer Epoche; „treue Beter“ weichen bürokratischen Verwaltern, Idealisten hinterlassen das Feld jenen, die Temming mehr am Überleben als am Leben orientiert erscheinen: „Der

⁶² Zweimal wird Temming in größere Skandale verwickelt, welcher in einem Fall zur unruhlichen Zwangsemeritierung von Pfarrer Rothert führt, im andern Fall (Anzeige beim König in Berlin!) vom Presbyterium bis zum Innenministerium die Instanzen bewegt. Da beides eher zur Hauschronik als zur Biographie Temmings gerechnet werden muß, sei es hier nicht näher ausgeführt.

⁶³ B 71 v. 15. Januar 1874.

⁶⁴ B 68 v. 15. September 1873.

⁶⁵ B 66 v. 20. April 1873. Ähnlich in B 71 (s. o.) erneut: „Die Stadt Bielefeld wetteifert gegenwärtig in dem Streben der I. Mission, wie es in Deutschland kaum eine zweite Stadt geben mag.“

⁶⁶ B 59 v. 20. April 1871.

Vorstand unsrer Anstalt ist sehr konservativ und scheut jede Neuerung, resp. Verbesserung, weil er sich um die Einrichtung anderer Anstalten zu wenig kümmert“⁶⁷. Als Wichern, der Temming Jahrzehnte „geehrt und geliebt hat“⁶⁸, am 7. April 1881 stirbt, besiegelt ihm dies, wie der Heimgang vieler anderer Brüder aus den Anfangsjahren, den Zeitenwechsel, wobei ihn die Trägheit gerade der noch im Dienst stehenden Älteren im westfälischen Rauhhäuslerkreis enttäuscht: der Brüderkonvikt findet längst nicht mehr das Interesse aller, die von Temming einberufenen Versammlungen sind kaum besucht, gar jedes „Cirkular“ erlebt einen „verzweifelten Schneckengang“⁶⁹.

Wie an der Zerstörung des Bestehenden liest Temming auch an neuen Planungen ab, daß Ideale schwinden und Illusionen trügen: „Auf einer Konferenz für Hausväter von Rettungs- und Waisenhäusern, Erziehungsvereinen in Rheinland und Westfalen, welche in Hamm abgehalten wurde im Frühjahr und vom Director Imhäuser geleitet wird, theilte der Director Engelbert von Duisburg etwas über die Einrichtung des Waisenhauses in Dortmund mit. Die Mittheilung war der Art, daß man schließen mußte, der zu berufene Hausvater muß tüchtig sein, nur darf er nicht christlich heißen und in dem Verdacht stehen, ein Pietist zu sein“⁷⁰.

Ein Letztes fügt schließlich der Staat hinzu: der ursprünglich „jedem Privatmann gleichgestellte Stand“ der Behörden gegenüber dem Rettungshaus verkehrt sich in einen Aufsichtsanspruch; der einst bewußt ausgerufene (und stolz verteidigte!) private Charakter der Anstalt fällt gesetzlichen Verfügungen (Zwangserziehung und -einweisung, Gesetze zur Unterbringung verwahrloster Kinder) zum Opfer. Daß „sein“ Pollertshof noch bis weit über das 100. Gründungsjubiläum hinaus, wenn dann auch neben längst bedeutungsvolleren „im Winkel“, als diakonische Einrichtung bestehen sollte, hätte Temming nicht mehr zu träumen gewagt.

In den ausgehenden 80er Jahren verlassen Temming schließlich spürbar seine Kräfte. Nach mehreren Schwindelanfällen verordnet der Arzt eine Badekur in Bad Oeynhausen, jedoch die gewünschte Wirkung bleibt aus, zudem wird eine Herzkrankheit attestiert. Im Frühjahr 1890 versammeln sich die Kinder um das Schmerzenslager ihres Vaters, das nahe Ende befürchtend. Ein Gehirnleiden stellt sich ein, welches zeitweilige Bewußtseinstrübungen hervorruft, die Wassersucht tritt hinzu, und an eine Genesung des 68jährigen ist nicht mehr zu denken. In der Nacht vom 30. zum 31. Juli erliegt er seinen Leiden; am darauffolgenden

⁶⁷ D 17, s. o.

⁶⁸ Fliegende Blätter, Jg. 47, Nr. 9/1890, S. 286.

⁶⁹ B 62 v. 20. April 1872.

⁷⁰ B 76 v. 17. Dezember 1875.

Sonntag trägt ihn sein Jugendfreund Gustav Hartmann unter großer Anteilnahme der Bevölkerung zu Grabe. „Das beste Denkmal“, so schreibt sein Sohn Johannes an den Prediger und Nachfolger in der Leitung des Rauhen Hauses, D. Johannes Wichern, „hat er sich selbst gesetzt (. . .) Aus kleinen Anfängen hat er den Pollertshof zu dem gemacht, was er jetzt ist: zu einer großen Anstalt“⁷¹.

*

Es ist Ernst Temming der Ruf als „ein herzhafter Mann der inneren Mission“⁷² bewahrt worden, und kein Geringerer als der Wichern-Biograph Oldenberg ehrt ihn „als einen der treuesten und bewährtesten Brüder des Rauhen Hauses“⁷³. Dieses alles unbestritten, fällt es dennoch nicht leicht, seinen eingangs erfragten „tatsächlichen Stellenwert“ für die Minden-Ravensberger Diakonie zu fixieren. Ihn heute als einen jener „Stillen im Lande“ auszumachen, ist zunächst keineswegs eine relativierende Einordnung angesichts der offenkundigen, zugleich eigenartigen Wesensmerkmale, die die „Ravensberger Erweckung“ nun einmal unverwechselbar auszeichnen. Ohne damit „Geschichte“ in „Geschichtchen“ aufzulösen, so kann es doch nicht gelingen, Inhalt und Ausmaß, Weite und Tiefe dieser Bewegung zu erfassen, ohne eben jenes Dutzend Originale neben Volkening, Siebold, Kunsemüller, Braun und anderen Pastoren würdigend einzubeziehen, und unter ihnen hat Temming ohne Zweifel seinen Platz.

Der skizzierte biographische Abriß dieses Mannes mag eine doppelte Einsicht eröffnen, die es bei der gesuchten Antwort zu berücksichtigen gälte. Allzu global wurde „Wicherns Einfluß“ auf die diakonische Bewegung im Minden-Ravensberg des 19. Jahrhunderts bislang vielerorts verzeichnet. Nimmt man für die Person Temmings in Anspruch, was eingangs als „Kulminationspunkt“ bezeichnet wurde, nämlich zentrale Kontaktperson zu Wichern, Filter und Verteiler in beide Richtungen zu sein⁷⁴, so offenbart sein Wirken über alle angesprochene Weite jenes „Einflusses“ hinaus doch ebenso, was ungleich bedeutsamer ist, Wicherns Grenze: Wicherns Rolle ist die des interessierten,

⁷¹ D 35 v. 5. August 1890.

⁷² Buckesfeld, a. a. O. S. 191.

⁷³ Siehe Anm. 68.

⁷⁴ Dies ergibt nicht allein die Auswertung der Briefe Temmings; hiervon zeugen mannigfach auch die Briefe Rotherts an Wichern (Wichernarchiv Rep. VIII B) wie ebenso dessen persönliche Besuche (vgl. Anm. 50). Beim Besuch im August 1852, wo Wichern in aller Eile die Gefängnisse in Bielefeld, Herford und Lübbecke visitierte, liegt, allein am zeitlichen Ausmaß der Stationen in Ostwestfalen und der thematischen Akzentuierung seiner Reisebriefe verglichen, der Schwerpunkt im Aufenthalt in Pr. Oldendorf. Wicherns zweite Reise nach Ostwestfalen galt, wenn der Befund nicht täuscht, ausschließlich Temming.

freundschaftlich verbundenen Beobachters, nicht (auch nicht mittelbar) die des aktiven Gestalters in Minden-Ravensberg. So sehr Temming Rauhhäusler war – zeitlebens blieb er es als Kind der Erweckung. Das Äußere aller eingebrachten Formen (in der Organisation des Polertshofs, in der Erziehungsarbeit, in der Öffentlichkeitsarbeit, im Aufbau des Brüderkonvikts) bekam durch seinen Erweckungsglauben das Leben. Wer unter dem vordergründigen Postulat eines Wichernschen Einflusses nach den Kräften der diakonischen Bewegung des 19. Jahrhunderts in Minden-Ravensberg fragt, mag (und darin ist *eine* Bedeutung seiner Person festzuhalten) Ernst Temming als Wegweiser entdecken, der nicht nach Hamburg und nicht nach Wittenberg, sondern in den eigenen heimischen Umkreis verweist⁷⁵.

Als ein Zweites erwächst aus dieser (unter einer spezifischeren Themastellung noch zu vertiefenden) Korrektur somit erst die eigentliche Aufgabe. Liegt Temmings Gewicht ohne Zweifel, auch nach seinem eigenen Empfinden, vor allem in der Frühzeit der ravensberger Diakonie als der „hohen Zeit“ der Erweckung (etwa bis in den Anfang der 60er Jahre), so führt uns der Blick auf ihn letztlich über seine Person hinaus, nicht etwa in die darauffolgende Zeit ganz eigener Ausmaße, Formen und Qualitäten, vielmehr in die silhouettenhaft erkennbare diakonische Breite *seiner* Zeit. Die Initiatoren wie auch die Intentionen, die Rolle der Gemeinden, der Pfarrer, der Behörden, der Kaufleute, des Staates, des Adels, die spezifischen Inhalte wie auch die Erfolge, das alles und mehr liegt, entgegen dem Eindruck manch vorschneller Antworten auf allzu moderne Fragen und trotz, ja gerade wegen aller doch nur grob gezeichneten Abrisse, für jedes einzelne Ravensberger Frühwerk bislang weithin im Dunkel. Die erhellende Funktion solcher Mühe hat, erstaunlich genug, bereits Temming geahnt, dessen Einsicht seit 120 Jahren auf Einlösung wartet: „Es ließen sich schon eine ganz ansehnliche Reihe von Arbeiten der Inneren Mission in verschiedenen Gemeinden anführen, wenn nur jemand sich die Aufgabe stellte, die

⁷⁵ Fehlen sowohl bei Oldenberg (vgl. Anm. 25) als auch bei Gerhardt (vgl. ebd.) beide genannten Ostwestfalen-Besuche (1852 und 1857, s. o., Anm. 50; dagegen nennt Gerhardt einen Besuch der Strafanstalt Herford 1860, auf dessen Anreise Wichern mit Temming im August 1860 in Bückeberg zusammentrifft, a. a. O., Bd. III, S. 209), so ist Gerhardts ausdrückliche Erläuterung dieses Schweigens für unsere Frage (und Antwort) aufschlußreich: es war ihm das „Bestreben, die Geschichte der Inneren Mission in den einzelnen deutschen Landesteilen soweit zu berücksichtigen, wie sie von Wichern nachweislich unmittelbar beeinflußt worden ist“ (Bd. II, S. 10), und selbst für eine mittelbare Beeinflussung ist doch der März 1848 noch ungleich bedeutsamer als der September 1848!

Arbeit ans Licht zu ziehen oder sie vielmehr in die Oeffentlichkeit zu bringen“⁷⁶.

⁷⁶ B 41 v. 1. Oktober 1863. – Im Jahr 1892 erschien (zur Anwerbung neuer Kräfte) ein Aufsatz im Evangelischen Monatsblatt für Westfalen unter dem Titel „Beziehungen des Rauhen Hauses zur Rheinprovinz und zu Westfalen“ (S. 341f.), der wegen vieler sachlicher Fehler, vor allem aber seiner Kürze und unkritischen Darstellung seiner Überschrift nicht gerecht wird und darum in dieser Arbeit unberücksichtigt bleiben durfte.